

Es war einmal...

Märchen im Kindergartenalter anhand des Märchens „Der süße Brei“ der Brüder Grimm

Autor: Walter Gutdeutsch

Wir wissen natürlich, dass Kinder im Vorschulalter keine Märchensymbolik erklärt bekommen müssen, um ein Märchen zu „verstehen“. Aber uns Erwachsenen ist es oft hilfreich, ein paar Hinweise über die in den Märchen wirkenden Symbole und Archetypen zu bekommen. Vor allem, wenn wir mit Vorschulkindern arbeiten oder selbst kleine Kinder haben. Wir wollen anhand eines kurzen Märchens aus der Sammlung der Brüder Grimm einen praktischen Zugang zur Märchensymbolik vorstellen.

Der süße Brei

Es war einmal ein armes, frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter allein, und sie hatten nichts mehr zu essen. Da ging das Kind hinaus in den Wald, und da begegnete ihm eine alte Frau, die wusste seinen Jammer schon und schenkte ihm ein Töpfchen, zu dem sollte es sagen: „Töpfchen, koch“, und so kochte es guten, süßen Hirsebrei, und wenn es sagte: „Töpfchen, steh“, so hörte es wieder auf zu kochen. Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer Armut und ihres Hungers ledig und aßen süßen Brei, so oft sie wollten. Auf eine Zeit war das Mädchen ausgegangen, da sprach die Mutter: „Töpfchen, koche“, da kochte es, und sie aß sich satt; nun wollte sie, dass das Töpfchen wieder aufhören sollte, aber sie wusste das Wort nicht mehr. Also kochte es fort, und der Brei stieg über den Rand hinaus und kochte immerzu, die Küche und das ganze Haus voll, und das zweite Haus, und dann die Straße, als wollte es die ganze Welt sattmachen, und es gab eine große Not und kein Mensch wusste sich zu helfen. Endlich, als nur noch ein einziges Haus übrig war, kam das Kind nach Hause und sprach einfach: „Töpfchen, steh“, da stand es und hörte auf zu kochen; und wer wieder in die Stadt wollte, der musste sich durchessen. (Grimm, Nr. 103)

1. Die Vorarbeit des Erzählers

Wenn wir den Kindern ein Märchen erzählen möchten, so müssen wir selbst eine Zeit lang mit dem Märchen umgehen. Es genügt nicht, es kurz vorher leise zu lesen und dann den Kindern zu erzählen, was wir zufällig behalten haben. Das kann man zwar tun, aber ein Erzähler, der die Märchen so gleichgültig behandelt, der wird auch vom Märchen gleichgültig behandelt werden. Es wird ihn nicht beschenken, sondern wird seine Schätze im Kasten verschließen.

1.1 Laut lesen – der rechte Tonfall

„Märchen sind ein akustisches Phänomen“, sagte schon Vilma Mönckeberg, die Pionierin der modernen deutschen Märchenerzähler. Leise gelesene Märchen sind unlebendig, denn es fehlt ihnen Leben und Farbe, die durch den Laut erst gestaltet werden können. Ein Erzähler kann mit seiner Stimme und mit seiner Mimik und Gestik eine Atmosphäre schaffen, die beim leisen Lesen nicht aufkommt. Das Volksmärchen ist immer gesprochen und also gehört worden, erst in sehr viel späterer Zeit haben Zuhörer es in Schriftzeichen festgehalten. So kommt es, dass wir heute aus den aufgeschriebenen Märchen erst den Grundton entziffern müssen. Ist er humorvoll, heiter, sachlich oder ernst, ist er verschmitzt, beschwörend, unruhig, erregt oder beruhigend; ist er zart oder derb, lyrisch oder prosaisch, warm oder unterkühlt? Wenn wir das Märchen mehrmals laut lesen und vielleicht

verschiedene Töne an ihm ausprobieren, so können wir den Grundton erhorchen. Auf jeden Fall den kindischen „Märchenton“ oder übertriebene „Micky-Maus-Stimme“ vermeiden, den sich einige Erzähler bestimmter Kinder-CDs angeeignet haben. – Der Grundton des oben angeführten Märchens ist wohl eher sachlich, eine Sache darstellend. Es ist nicht zu dramatisch, aber auch nicht naiv harmlos, und die Dramatik darf im Tonfall nicht übertrieben wirken, eher verhalten.

1.2 Die Bilder – Tore zum Herzen

Jedes Märchen lebt von Bildern, die es verwendet. Wir lassen einige wichtige Bilder auf uns wirken, bevor wir den Kindern erzählen. Wir nehmen die Bilder des Märchens in unser Inneres auf:

- Was ist das, ein Topf? Er ist ein wichtiges Gerät im Hause – alle, die einmal geflüchtet sind oder ausgebombt wurden und mit nichts wieder anfangen mussten, wissen, was es bedeutet, einen Topf zu besitzen oder nicht.
- „Brei“: Der Körner- oder Hirsebrei ist ein Nahrungsmittel, älter als das Brot. Im Brei haben sich die Naturprodukte Korn und Wasser oder Korn und Milch zu etwas Neuem verwandelt, das gut schmeckt und uns ernährt.
- „Die Alte im Wald“: sie weiß schon alles, sie ist die Spendende, die nährende Große Mutter.
- „Die Überschwemmung des süßen Breis als Verheerung“: Dies ist ein Phänomen des Lebendigen, das in vielen Formen auftreten kann, z.B. das Zuviel der Wohlstandsgesellschaft, das Zuviel in der so genannten Bildung usw. Nur im richtigen Maß ist Wohlstand und Bildung notwendig, gesund und gut.

Durch dieses Auf-uns-einwirken-Lassen von den Bildern im Märchen können wir bei Kindern diese Bilder beleben, weil wir die Gedankenformen schon genährt haben.

Bei Kindern kommt es nicht darauf an, dass wir ihnen „erklären“, was ein Topf ist, sondern dass sie Gelegenheit haben, das Phänomen „Topf“ in Muße und mit schauendem Bewusstsein zu erleben, z.B. verschiedene Töpfe mitbringen lassen, Größen und Formen vergleichen, sie als Gerät zum Aufbewahren, zum Erwärmen oder Kochen oder „Topf schlagen“ benutzen. Wenn sie sich so ein paar Tage lang auf bewusstseinsweiternde Art mit dem Gerät „Topf“ vertraut gemacht haben, könnten wir z.B. mit diesem Gerät einen Hirse- oder Schrotbrei kochen (oder auch Grießbrei) und anschließend ein gemeinsames Essen veranstalten. Auf diese Weise kommen ihnen die Bilder „Topf“ und „Brei“ ganz neu ins Bewusstsein. Wenn wir dann das obige Märchen erzählen, dann werden sie ganz anders beteiligt sein, als wenn sie, unvorbereitet, diese Bilder nicht mit emotionalen Qualitäten besetzen können.

1.3 Die Wirkungen – unterschwellige Lernprozesse

Dieser Punkt ist für den Erzähler besonders wichtig. Was arbeitet in den Kindern unterschwellig weiter? Zum Beispiel:

- Es gibt seltsame Sachen auf der Welt: Der Topf, der so „lieb“ war und den Hunger stillte, wird plötzlich gefährlich und bringt Verderben. Das Spendende verkehrt sich in tödliche Bedrohung...
- Gerade scheint sich die Katastrophe vollenden zu wollen, da kommt noch einmal das rettende Wort, und wer hat es gewusst? Nicht die Mutter, nein, das Kind weiß das Wort...
- Es ist gefährlich, mit Dingen zu spielen, die man nicht versteht...

In dem vorliegenden Märchen ist das Beeindruckende für das Kind wahrscheinlich das Ambivalente als eine Grundwahrheit in unserer Welt. Alle Dinge haben zwei Seiten – eine helle und eine dunkle.

Das eindeutig Gute, Spendende kann an einem bestimmten Punkt „umkippen“ und sich ins Gegenteil umkehren, ins Hemmende, Erstickende, Tötende. Das Märchen beginnt damit, dass nichts zu essen da ist und schließt damit, dass man sich durchessen muss. Es umfasst so die äußersten Gegensätze. So nehmen schon die kleinen Kinder das Bild des die Nahrung hergebenden Topfes, der schließlich ohne aufzuhören überfließt, in ihr Bewusstsein auf. Sie lernen unterschwellig, dass vieles nicht eindeutig gut oder böse ist, sondern eine Wertung sich erst aus dem Zusammenhang ergibt.

1.4 Der ethische Ansatz – Wegweiser fürs Leben

Als letzten Punkt betrachten wir den ethischen Ansatz. Kinder brauchen diesen Ansatz. Sie befinden sich mit ihrem Leben wie in einem Dschungel. Sie brauchen einen Weg. Sie suchen Markierungen, Orientierungen, so wie jemand nach Wegweisern sucht, der sich in einem fremden Land zurechtfinden will. Ziel der Kinder ist es, erwachsen zu werden. Ihre unausgesprochenen Fragen lauten z.B.: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Wonach kann ich mich ausrichten? Auf was kann ich mich verlassen? Was ist gut? Was ist böse? Wie soll ich sein? Auf was muss ich achten? Wie wird man erwachsen? Wie wird man ein Mann? Wie wird man eine Frau? Wie kommt man zum Glück?

Das Märchen gibt dem Kind die Gelegenheit, allmählich einen Standpunkt zu beziehen und einen Vorentwurf für sein Lebensprogramm zu machen. Dies dient ihm als notwendige Lebens- und Orientierungsstütze. In unserem Märchen ist die ethische Orientierung vielleicht folgende:

- Not ist schlimm...
- In Notzeiten muss man sich besonders wach verhalten, ob nicht von irgendeiner Seite Rettung kommt...
- Ob nicht Hilfe oder Weisung aus einem Bereich kommt, in dem man sie nicht vermutete...
- Not kann sich nämlich auf wunderbare Weise wenden...
- Durch Überfluss kann auch Not entstehen...
- Gut ist es, das richtige Wort zu wissen...
- Gut ist es, nur das anzufangen, was man auch beenden kann...
- Unüberlegtes Nachahmen ist von Übel...

Diese Punkte sollten nur als Gedankenanstregung aufgefasst werden, sie sind nicht und können auch nicht erschöpfend sein.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass dieses Märchenmotiv des Überkochens als Symbol auch bei Goethes Ballade vom „Zauberlehrling“ vorkommt, der mit einem Zauberspruch Wasser für sein Bad holen ließ, als der Meister gerade weg war, aber er vergaß das Wort, um das Wasser zum Halten zu bringen („...*die Geister, die ich rief, die werd ich nun nicht los...*“).

2. Die Praxis des Erzählens

Wenn wir den Kindern dann ein Märchen erzählen, ist es gut, einige wichtige Punkte zu beachten, damit die Samenkörner der ethischen Botschaft des Märchens gut gelegt und in den Seelen der Kinder gut aufgehen können.

2.1 Die rechte Erwartungshaltung

Wenn in einer Kindergruppe ein Märchen erzählt wird, sollten die Kinder dies als etwas Besonderes empfinden. Das heißt, die Stimmung in der Gruppe darf nicht chaotisch sein, sondern

so gestaltet, dass die Kinder gerne hören wollen. Das gilt für jegliches Erzählen. Der gute Erzähler weiß am besten, wie er diese gewisse Erwartungshaltung von den Kindern beeinflussen bzw. herstellen kann und wann eine unruhige Gruppensituation ungünstig für ein Märchen ist.

2.2 Das achtsame Erzählen

Der Erzählvorgang sollte eigentlich ohne Buch vonstatten gehen, aber wir sollten uns auch nicht überfordern. Wichtig ist jedoch, dass man sich schon eine geraume Zeit vorher mit dem Märchen beschäftigt, um dadurch zu wissen, was man tun möchte. Auf jeden Fall Kontakt zu den Kindern behalten, in ihre Augen und Gesichter hineinsprechen, um so die seelische Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Das bewahrt den Erzähler davor, Elefant im Porzellanladen zu sein, was bei Kindern unter sechs Jahren leicht passiert. Sie sind in diesem Alter wie zarte Pflänzchen. Man darf mit ihren Empfindungen und Gefühlen nicht achtlos umgehen. Außerdem muss sich der Erzähler darüber im Klaren sein, dass er für die Kinder erzählt und nicht, um sich selbst zu produzieren oder um sich eine Befriedigung zu verschaffen. Der Ausdruck der zuhörenden Kinder hilft dem aufmerksamen Erzähler, sich vor Übertreibungen im Ton, Gestik und Mimik zu hüten.

2.3 Die Nachverarbeitung

Nach dem Erzählen, wenn das Märchen zu Ende ist, sollte die Sammlung der Kinder noch ein wenig anhalten, damit „sich setzen kann“, was sie gehört haben. Sie sollten die Möglichkeit haben, sich zu äußern, und dazu gehört Ruhe. Gerade wenn die kindlichen Gefühle durch ein Märchen stark beteiligt worden sind, trägt eine nachfolgende Unterhaltung dazu bei, den entstandenen „Knoten“ zu lösen. Man sollte, wenn es die Kinder verlangen – und das tun sie oft –, ihnen gleiche Märchen öfter erzählen. Kinder brauchen eine Weile, bis zu Monaten, bis sie sich zu eigen gemacht haben, was sie interessiert oder erregt hat. Öfter als einmal in der Woche ein neues Märchen zu erzählen ist im Kindergartenalter sicher nicht ratsam.

2.4 Die Jahreszeiten

Kinder leben normalerweise mehr mit den Jahreszeiten als die Erwachsenen. Der Jahreslauf hat für sie eine hohe Bedeutung. An der regelmäßigen Wiederkehr lernen sie, sich zu orientieren, sie gewinnen einen Halt im Unendlichen, Grenzenlosen. Jeder Erzähler wird daher die jeweilige Jahreszeit in sein Programm einbeziehen. Auch bei den Märchen muss man in dieser Beziehung einfühlsam sein. Nicht jedes Märchen ist jederzeit zu erzählen. Rotkäppchen, das die Vögel singen hört und einen Blumenstrauß pflückt, passt sicher nicht in die Weihnachtszeit.

2.5 Umgang mit Illustrationen

Abschließend ein Wort zu den Illustrationen und Märchenbildern. Es gibt sehr schöne Illustrationen, aber nie sollten wir sie unseren Kindern vor dem Erzählen zeigen. Sie sollen die Möglichkeit haben, sich zunächst ihre eigenen Vorstellungen zu machen und ihre Phantasie ins Spiel zu bringen. Lassen wir sie ruhig auch zuerst selbst malen, einzeln oder in der Gemeinschaft – danach können wir ihnen auch zeigen, wie sich jemand anderer das Märchen vorgestellt hat.

